

geistlichen Kontext gesehen worden, sondern ein zweitrangiges Thema geblieben. Angesichts des Ausmaßes des Dramas und der Ungeheuerlichkeit des Verbrechens haben zu viele Hirten der Kirche durch ihr Schweigen die Kirche selbst und ihre Sendung beleidigt.

Heute bekennen wir, daß dieses Schweigen eine Verfehlung war. Wir anerkennen auch, daß damals die Kirche in Frankreich in ihrem Auftrag zur Gewissenserziehung versagt hat und daß die Kirche deshalb mit dem christlichen Volk die Verantwortung dafür trägt, nicht vom ersten Augenblick an Hilfe geleistet zu haben, als Protest und Schutzgewährung möglich und nötig gewesen waren, auch wenn es später zahllose mutige Taten gegeben hat.

Dies ist eine Tatsache, die wir heute anerkennen. Denn dieses Versagen der Kirche Frankreichs und ihre Verantwortung gegenüber dem jüdischen Volk sind Teil ihrer Geschichte. Wir bekennen dieses Versagen. Wir erleben die Vergebung Gottes und bitten das jüdische Volk, dieses Wort der Reue zu vernehmen.

Dieser Akt des Erinnerns ruft uns zu erhöhter Wachsamkeit auf – zum Wohl des Menschen in der Gegenwart und für die Zukunft.

Französischer Wortlaut in: La Documentation Catholique 94 (1997) 870–874; eigene Übersetzung.

K.II.23' **BISCHOF STANISLAW GADECKI,**
VORSITZENDER DES RATES DER POLNISCHEN
BISCHOFSKONFERENZ FÜR DEN INTERRELIGIÖSEN DIALOG

**Ansprache zur Einführung eines „Tags des Judentums“
am 17. Januar 1998 in der Synagoge Warschau**

Bischof Stanislaw Gadecki, Weihbischof von Gnesen und Vorsitzender des Komitees der polnischen Bischofskonferenz für den Dialog mit dem Judentum, hat in seiner Aufgabe als Vorsitzender des Rates der polnischen Bischofskonferenz für den interreligiösen Dialog im Rahmen eines Festaktes in der Nozykow-Synagoge in Warschau die Einführung eines „Tags des Judentums“ der polnischen Kirche verkündet. Die polnische Kirche folgte damit dem Vorbild der italienischen Kirche, die im Januar 1990 einen solchen Tag der Verbundenheit der Kirche mit dem Judentum eingeführt hatte (→ K.II.7'). Die Absichten, welche mit diesem Tag verbunden sind, erläuterte Bischof Gadecki in seiner Warschauer Ansprache vom 17. Januar 1998.

1. Was bedeutet „Tag des Judentums“?

Heute, am 17. Januar 1998, begeht die Kirche in Polen zum ersten Mal einen „Tag des Judentums“. Nicht ohne vorangegangenes Nachdenken, Zweifeln, aber auch Hoffen eröffnet er eine Zeit, die jedes Jahr der Erhellung des Verstandes, des Herzens und des christlichen Geistes gewidmet werden soll, um zu

meditieren, was in Theologie und Praxis das religiöse Band bedeutet, das Christen und Juden verbindet. Es ist eine Zeit, um mit dem Verstand all das kennenzulernen, was vor uns das alte Wort der Offenbarung offenlegt wie auch seine heutige Auslegung durch die päpstliche Lehre, die für die Katholiken auf der ganzen Welt normativen und bindenden Charakter hat. In besonderer Weise aber für die Katholiken, die in Polen leben, das auf so außergewöhnliche Weise mit dem Heiligen Vater verbunden ist. Es ist eine Zeit, um die Herzen in Richtung all jener zu bewegen, mit denen wir doch durch viele Fäden verbunden sind, weil sie jahrhundertlang auf derselben heimatlichen Erde gelebt haben. Es ist eine Zeit, um unseren Geist durch den Heiligen Geist erleuchten zu lassen, der all denen, die bewußt und ehrlich ihren Glauben leben, die tiefste Motivation und Kraft zum guten Handeln gibt.

Der heute eröffnete Tag zum Entdecken der inneren geistigen Bande, die das Christentum mit dem Judentum verbinden, will keineswegs die Unterschiede verwischen und zum Verlust der eigenen Identität führen, sondern er erleichtert im Gegenteil das Bewußtwerden der spezifischen Unterschiede wie auch der gemeinsamen Werte, zu denen gehören:

- der Glaube an den einen Gott, der sein Volk erwählt hat in einer unwiderruflichen Liebe,
- das Vertrauen auf das Wort Gottes, das uns zu Vergebung und Liebe ruft,
- die allgemeine Berufung zur Heiligkeit,
- die Tradition sowohl individuellen wie auch gemeinschaftlichen täglichen Gebetes.

An einem solchen Tag sollten wir – jedes Jahr tiefer – nicht nur lernen, wie wir zu leben haben, um uns auf unpersönliche Weise zu akzeptieren, sondern vor allem auch, wie wir uns um den Anderen und seine rechtschaffenen Aspirationen zu kümmern haben. Wie können wir uns gegenseitig helfen, um in Freiheit zu leben, in Würde und Sicherheit in unserem gemeinsamen Vaterland? Wie können wir diesen Geist allen wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und religiösen Kreisen (quasi wie einen genetischen Kode) einimpfen?

2. Warum ein „Tag des Judentums“?

Im Laufe des Jahres gibt es so viele verschiedene Gelegenheiten und feierliche Tage, die ausgewählten, besonders brennenden Problemen gewidmet sind – müssen wir dem noch einen feierlichen Tag hinzufügen?

Wir brauchen uns nur ein wenig die Mängel, Schmerzen und Mißverständnisse zwischen den Bekennern unserer beiden Religionen anzuschauen oder auch die Herausforderungen, die uns unser Glaube stellt, um zu erkennen, daß ein solches Bedürfnis mit Sicherheit besteht und sich von selbst mit großer Kraft aufdrängt, und zwar sowohl von außen als auch von innen.

Von außen, weil, obwohl das Christentum aus dem Judentum geboren wurde und von ihm einige grundsätzliche Elemente seines Glaubens und seines Kultes empfangen hat, die Kluft zwischen beiden sich ständig vertiefte, bis es fast zu gegenseitiger Unbekanntheit kam.

Von innen, weil der Mensch durch das bestehende Unwissen und die religiösen Unterschiede leicht vergißt, daß wir doch von einem gemeinsamen Gott abstammen, vom Schöpfer, der alle Menschen liebt und von allen geliebt werden

will („Du liebst schließlich alle Geschöpfe, nichts beschmutzt Dich, was Du gemacht hast, denn wenn Du etwas hassen würdest, hättest Du es nicht gemacht. Wie könnte etwas dauern, wenn Du es nicht gerufen hättest? Wie könnte etwas bleiben, was Du nicht berufen hast? Du verschonst alles, weil das alles Dein ist, Herr, Liebhaber des Lebens!“: Weisheit 11,24–26). Deshalb sollten im Lichte des Geheimnisses der Offenbarung die Unterschiede in Glaubensfragen nicht gegenseitige Feindschaft provozieren, sondern den Weg zur Versöhnung eröffnen, damit endlich „Gott alles in allem wird“ (1 Korinther 15,28).

Eine solche Herausforderung anzunehmen, dazu beruft uns auch der sich nähernde Beginn des neuen Jahrhunderts. Es ruft uns die Stimme des Heiligen Vaters auf, unsere Bemühungen zu vervielfältigen, die zur Verfestigung der geistigen Verbundenheit führen. Als ich dem Heiligen Vater während der momentan noch immer andauernden „ad limina“-Besuche unsere Absicht zur Einführung eines „Tages des Judentums“ in Polen vorstellte, hörte ich als Antwort darauf nur ein bewegt ausgesprochenes Wort: *Schoa*. Das bedeutet dasselbe. Die Verpflichtung, diesen Tag zu begehen, wurde von allen christlichen Gemeinschaften Europas während des ökumenischen Treffens in Graz im Juni vergangenen Jahres eingegangen. Dazu fordert uns das Beispiel anderer Ortskirchen heraus (Deutschland, Italien). Es ist an der Zeit, daß ein solcher Tag, ähnlich wie die „Gebetswoche für die Einheit der Christen“, auch bei uns in Polen heimisch werden kann.

3. Warum gerade am 17. Januar?

Die Wahl des konkreten Termins des 17. Januars, am Vorabend der „Gebetswoche für die Einheit der Christen“, ist kein Zufall. Das soll zunächst auf die enge Verbindung hinweisen, die Christen bei ihrem Nachdenken über das Judentum sehen. Es soll eine Antwort sein auf die Anforderungen eines weit verstandenen ökumenischen Dialoges zwischen den Religionen, die aus ein und derselben Offenbarung hervorgewachsen sind, an deren Anfang sich Abraham befindet. Es soll ein Beispiel für interreligiösen Dialog sein, der darauf hinzielt, die Notwendigkeit von Verbindungen zu den großen historischen nichtchristlichen Religionen aufzuzeigen. Es soll eine Herausforderung für einen kulturellen Dialog sein, der sich an alle Menschen wendet, die Gott suchen auf Wegen eines reinen Gewissens.

4. Was können wir an einem solchen Tag tun?

Zunächst kann er eine Gelegenheit für gemeinsames Gebet sein. Wo immer es nur möglich und von beiderseitigem Willen unterstützt wird, sollte man Gebets-treffen organisieren (besonders als Wortgottesdienste oder auch als Eucharistiefest, wo keine jüdischen Mitbrüder teilnehmen). Daraus wird Demut erwachsen und eine Offenheit des Geistes und des Herzens, um sich selbst und die anderen besser kennenzulernen. Im konkreten Fall ist das Gebet völlig unersetzbar, denn es geht um ein großes und zugleich schwieriges Anliegen.

Die zweite an diesem Tag mögliche Aufgabe ist, Begegnungen von Juden und Christen zu organisieren. Sie sollen uns auf den Dialog im Alltag vorbereiten, durch den wir lernen, mit Menschen anderer Religionen befreundet zu bleiben. Das Beispiel der Zusammenarbeit im Stadtteil der Versöhnung in Breslau zeigt,

daß sowohl Christen verschiedener Konfessionen als auch Juden gemeinsam Zeugnis geben können von den Werten, die beim Aufbau einer menschlicheren Gesellschaft helfen.

Drittens gibt diese Zeit Gelegenheit zum Austausch eigener religiöser Erfahrung. Menschen, die in der eigenen religiösen Tradition verwurzelt sind, können sich über ihre eigenen religiösen Erfahrungen hinsichtlich des Sinnes von Leben und Tod, der Wege der Gottsuche und der Erlösung austauschen.

Viertens können sich aus dem Erwähnten gemeinsame gute Werke ergeben. Es kann sich eine Zusammenarbeit ergeben im gesellschaftlichen, wirtschaftlichen oder politischen Bereich zur Verteidigung von Menschenrechten, Gerechtigkeit, Freiheit und der Würde der Person. Es wird unterstützt, was heilig und der Liebe wert ist. Alles, was menschliche Solidarität stärkt. Ein Zeugnis für Gott unter den Menschen, das gegeben wird im Gefühl der Verantwortung gegenüber dem Schöpfer und der ganzen Schöpfung.

Fünftens wird es im Rahmen der Möglichkeiten auch eine Gelegenheit sein, einander anthropologische, philosophische und theologische Probleme mit der Hilfe von Kennern der Materie nahezubringen, um das Kennen der eigenen und der anderen Religion zu vertiefen, und sich auf das zu besinnen, was für uns die Form und das Maß des Antijudaismus kennzeichnet, dem wir unbewußt erliegen können.

Zum Abschluß sage ich allen hier so zahlreich Versammelten herzlichen Dank für die betende Unterstützung. Euch alle, die ihr Euch diesem guten Werk anschließt, alle, die es jedes Jahr fortführen werden, Eure Familienmitglieder, Eure Freunde und Bekannte segnet Unser Gott. „Rette Dein Volk und segne Dein Erbe“ (Sprichwörter 28,9).

Möge es zumindest ein kleines offenbarendes Lichtlein sein – wie diese Sabbatkerzen – zum Lob des Schöpfers. Möge er seine grenzenlose Barmherzigkeit offenbaren, dank deren die Schöpfung in ihrem Sein erhalten wird.

Polnischer Wortlaut (Manuskript); eigene Übersetzung.

K.II.24' SLOWAKISCHE BISCHOFSKONFERENZ

Erklärung zum vatikanischen Dokument „Wir erinnern: Eine Reflexion über die Schoa“ (vom 16. März 1998) vom 25. März 1998

Die slowakischen Bischöfe haben mit einer eigenen Erklärung das vatikanische Dokument „Wir erinnern: Eine Reflexion über die Schoa“ vom 16. März 1998 (→ K.I.40') den Gläubigen ihrer Kirchenprovinz bekannt zu machen versucht. Wenige Tage nach der Veröffentlichung dieses Dokumentes nahmen sie dieses zum Anlaß, um zum ersten Mal für ihre Ortskirche zum Problem des belasteten Verhältnisses von Kirche und jüdischem Volk sowie zur Schoa Stellung zu nehmen und sprachen dabei eine Bitte um Vergebung aus.